

J.O's Wolkenorakel

J.O. schaute zum wiederholten Male aus dem Fenster des alten, gutbürgerlichen Hotels in der Innenstadt. Die dunkle Wolke die sich hartnäckig im Zenit des strahlenden Blaus ausbreitete, hellte nicht auf, nein, sie an düsterer Drohung. Es sollte also heute sein – es musste heute sein. An einem Tag, der die Heiterkeit des Lebens und den Fluss der Dinge als Angelegenheit lenkbarer Leichtigkeit mit breitem Pinsel und in anmutigen Tönen des Himmelblaus ans Firmament strich, konnte, wollte, ja durfte niemand freiwillig den Pulsschlag zum Verebben bringen. Heute wies die ständig dunkler werdende Wolke, regenschwangere Wolke auf eine unentrinnbare Prädestination hin und eine Stimme, woher auch immer, rief ein gebieterisches „Jetzt“!

J.O. hatte Krebs, unheilbar, schmerzhaft, unwürdig – ein Multiorganversagen war abzusehen, wiederum ein schmerzhaftes, quälendes, die Seele zerrinnen lassendes Geschehen, das verzweifelt nach Erleichterung flehte, ja schrie. Konnte J.O. diesem Aufschrei seines zweiten Ichs, das ihm die Karzinome beige stellt hatten, widersetzen? Sollte er noch einmal den Kampf gegen das Wuchern fehlgesteuerter Zellen und die kreisenden Geier in seinen Träumen aufnehmen?

Nein, J.O. hatte noch einen kleinen Rest Selbstliebe gerettet, er musste auf niemanden Rücksicht nehmen, Trauernde würde er nicht zurücklassen – und Herr über seine Entscheidungen und Entschlüsse wollte er bis zu letzten Atemzug bleiben. So ging er. Die Stiege auf den Berg mit seinen vielen Terrassen, von wo aus andere herrliche Stadtblicke einfangen konnten, war steil. Sein Sinn stand nicht mehr nach Rundblicken. Es fiel ihm unsäglich schwer, genug Atem aus den gepeinigten Lungen bereit zu stellen. Erste Tropfen fielen, die Finger auf dem Handlauf des nasskalten Eisengeländers begannen wieder zu stechen, eine Folge der Chemo –Therapien, die ihm fünf ganze Monate geschenkt hatten und für die er unermesslich dankbar war. Diese Wochen waren trotz der Ungewissheit und seiner Schwäche eine Gnadenspende wohlwollender Puppenspieler, die die Fäden an denen er hing, schwingen ließen. Das Marionettentheater war nun geschlossen.

Jetzt stand er hinter der Brüstung der kleinen Terrasse. J.O. wollte keine Zeit mit Rückblicken und weiteren Abwägungen verlieren. Wozu auch? Er kletterte über das Gelände und sprang.

Sein Körper wurde wenig später in einem Innenhof gefunden. Seine Züge waren in einem Maße entspannt, wie sie nur bei Menschen zu bemerken sind, die die Gnade einer Erlösung aus langer Pein erfahren haben oder bei schlummernden Kindern, die das Süße in ihren Träumen belächeln.

©

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)